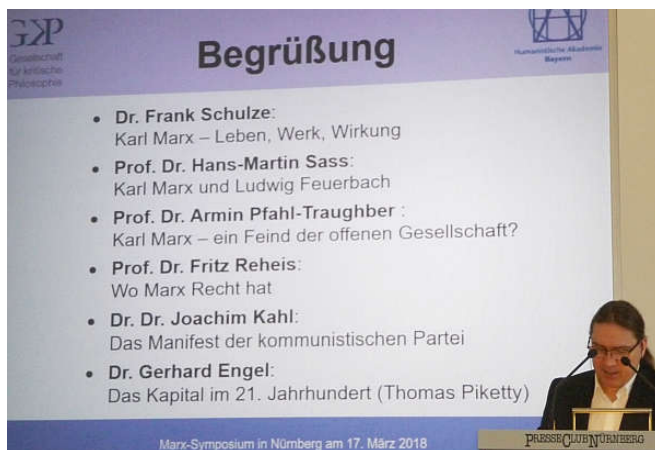


Symposium 2018: 200 Jahre Karl Marx – was bleibt?



Nach der herzlichen Begrüßung durch Frank Schulze und Gerhard Engel und der Klärung des organisatorischen Rahmens ging es in medias res:



Dr. Frank Schulze ließ in seinem Vortrag **Marx' Leben, Werk und Wirkung** lebendig werden. In seiner Einleitung führte er die Zeitumstände und Umwälzungen, in die hinein Marx geboren wurde, an Beispielen aus Kunst, Wirtschaft und Soziologie bildhaft vor Augen, ehe er zur Marx'schen Biographie kam. Diese gliederte er in vier Unterpunkte. Für die Zeit von 1818 – 1843 (*Jugend, Ausbildung, Berufseinstieg*)

bildete der 1836 erfolgte Wechsel nach Berlin und des Studienfachs, nämlich von Jura zu Philosophie, einen Schwerpunkt. Hegel lehrte dort Philosophie und begeisterte nicht nur ihn (Stichwort: Junghegelianer). Nach dem Scheitern der angestrebten Universitätsanstellung wurde Marx Journalist und Herausgeber der „Rheinischen Zeitung“ in Köln. In den Jahren 1843 – 1847 erfolgten die Weichenstellungen für sein Leben in Paris und Brüssel. So folgte auf seine Heirat mit Jenny von Westphalen die baldige Emigration nach Paris. Dort begann 1844 die Freundschaft mit Engels. Der nächste Schwerpunkt war der Aufbau der kommunistischen Bewegung bis hin zum Manifest der kommunistischen Partei (1848). Marx vielfältige Verwicklungen – aber auch Distanzen – zur deutschen Revolution von 1848 waren Thema des Abschnitts „1847 – 1849: Ein rasendes Jahr in Deutschland“. Das letzte Kapitel 1849 – 1883 schilderte Marx' *Leben im Exil – armes Leben, reiches Wirken*. Diese Zeit wurde eindrucksvoll als von finanzieller Notlage geprägt dargestellt, aber auch vom Aufbau kommunistischer internationaler Strukturen und von steter Arbeit an seinem Hauptwerk „Das Kapital“, von dem 1867 endlich der erste Band erschien. Der Referent stellte drei Hauptthesen besonders heraus, nämlich die Bedingtheit gesellschaftlicher Verhältnisse durch die Ökonomie, die Entstehung des Kapitals durch Ausbeutung und die Unausweichlichkeit des Zusammenbruchs

des Kapitalismus. Gewürzt mit einer Reiseanekdote, die Marx mit Nürnberg in Verbindung brachte, wurden noch die letzten Jahre geschildert, so der Tod seiner Frau Jenny 1881, der seiner ältesten Tochter 1883, und schließlich Marx' eigener Tod am 14.3.1883. Die Wirkungen von Karl Marx wurden aus Zeitgründen hauptsächlich den nachfolgenden Referenten überlassen.



Prof. Dr. Martin Sass verglich in seinem Referat die Wirkungen zweier Grundlegenden des 19. Jahrhunderts bis hin zu neuesten Entwicklungen: **Karl Marx und Ludwig Feuerbach – Nachhaltigkeit und Zufriedenheit in gesellschaftlichen Systemen** war sein Thema. Ausgehend vom 170. „Geburtstag“ der Revolution von 1848 stellte Professor Sass die Projekte vor, die die Junghegelianer nach dem Scheitern der Revolution gestalteten, besonders die beiden Protagonisten seines Vortrags. Für Marx war es das Projekt Klassenkampf, ausgehend vom kommunistischen Manifest mit dem Aufruf an die Proletarier und der Erwartung der Verelenkung der Massen. Und was ist nach 170 Jahren daraus geworden? Versicherungen, Verhandlungen, gemeinsame Entwicklungen der „Klassen“ oder alte Werte in neuem Gewand, z.B. in China. Der Feuerbach'sche Ansatz, den der Referent als Bildungsmodell bezeichnete, erschien ihm da vielversprechender: Ich-Du-Dialog als Grundlage für Beziehungen nach Innen und Außen, individuelle Emanzipation von der Religion, gesellschaftliche Entwicklung ohne Gleichmacherei – das entspreche eher den Bedingungen des Menschseins. Dies wurde an moderneren Beschreibungen dieser Bedingungen des Menschseins gezeigt: die Umwelten und Mitwelten des Menschen in Biologie, Gesellschaft, Wirtschaft und Religion, geschildert als miteinander verzahnte und gegenseitig abhängige lebendige Organismen, die nur in stetem Ausgleich von Verschiedenheit und Gemeinsamkeit gut funktionieren könnten. So entstünde eine nachhaltige Kultur, die zu Lebensfreude und Stabilität führe. Als Praxisprojekt erläuterte Prof. Sass das Brutto-Glücks-Produkt, das der König von Bhutan im 21. Jahrhundert seinen Untertanen als Ziel verordnet hat, mit den vier Pfeilern: solider Lebensstandard, flexible kulturelle Vielfalt, ökologische Vielfalt und eine gute Führung des Landes. Daran anschließend wurde im Schlusskapitel die „Goldene Regel“ erläutert, nachgewiesen seit 6.000 Jahren und quer durch alle Völker, und ihre Bedeutung als mögliche Grundlage für einen bioethischen und biopolitischen Imperativ hervorgehoben. Dieser bedeute eine Kultivierungsaufgabe für den Einzelnen und seine Beziehungen (Feuerbach!), gelinge vielleicht leichter mit dem Einbau konfuzianischer Elemente und bedeute jedenfalls als Ziel eine Widerlegung von Marx, da damit seine „Geschichte der Klassenkämpfe“ obsolet würde. „*Alle Menschen und alle Gemeinschaften vereinigt euch!*“ war der Schlusssatz des Referats in diesem Sinne.



Einen ganz anderen Blick auf Marx und sein Œuvre warf **Prof. Dr. Armin Pfahl-Traughber** in seinem Vortrag **Karl-Marx – ein Feind der offenen Gesellschaft? – Diktaturkompatible Elemente in der Marx'schen Philosophie**. Nach der Begriffsklärung, dass er „offene Gesellschaft“ im Sinne von „pluralistischer Gesellschaft“ verwende, als Gegensatz zu „totalitärer Gesellschaft“, warf der Referent die Frage auf, wie es sein könne, dass sich sowohl moderne Demokratien als auch totalitäre Staaten auf Marx als Vordenker beriefen. Die Antwort finde er in Ambivalenzen im Werk. Marx wer-

de überall als ein Klassiker der Politikwissenschaften und der Geschichtswissenschaften geschätzt, da er sehr gute Analysen liefere und gute, weiterführende Fragen stelle, vor allem im sozioökonomischen Bereich. Als „Antwortgeber“ hält ihn Dr. Pfahl-Traugher für nicht empfehlenswert, da hier die „diktaturkompatiblen Elemente“ zum Tragen kämen. Diese wies er an acht Theoremen aus Marx' Werk nach, so z.B. dem diffusen Dialektikverständnis von Marx, das letztlich zur Begründung *jeder* Ansicht geeignet sei. Weitere problematische Elemente seien insbesondere der autoritäre Staat als Voraussetzung der „freien Gesellschaft“, die völlige Unterordnung des Individuums unter die Gesellschaft und die Annahme eines determinierten Geschichtsverlaufs bis hin zu einer „Erlösung der Welt“. So ambivalent wie die Marx'schen Thesen selbst lautete denn auch das Fazit des Referenten: „Die Kritik von Karl Marx ist beachtenswert und lehrreich, seine Lösungen sind nicht nachahmenswert“.



Nach der Mittagspause stellte **Prof. Dr. Fritz Reheis** einen antithetischen Ansatz vor unter dem Titel **Wo Marx Recht hat**. So bemerkte er gleich zu Anfang, dass seiner Meinung nach Marx' Antworten auf die Analyse des Kapitalismus richtig seien. Diese These werde er im Laufe des Vortrags belegen – und so ließ er sich in seinem Referat denn auch von Zitaten aus dem Marx'schen Werk leiten. Nach der Einführung mit dem Text „über die Herkunft des Reichtums der Bürger“ stand die Einleitung unter der Überschrift, wie sich

Wahrheit und Lüge unterscheiden lassen. In drei emphatischen Aussagen wurde nachgewiesen, dass das Wesen des Menschen nicht unveränderlich sei, dass man die Menschen an ihren Handlungen erkenne und dass der Aufstieg des Bürgertums kein Werk der Vernunft sei, sondern der Umwälzung der ökonomischen und damit der gesellschaftlichen Verhältnisse. Im Hauptteil wurde – unter der Überschrift „Wie funktioniert der Kapitalismus“ – anhand von sechs direkt aus Marx' Werk gewonnenen Thesen eine entsprechende Erklärung vorgelegt. So lasse sich z.B. belegen,

- dass man im Kapitalismus nicht durch herausragende Leistungen reich und mächtig werde, sondern durch die Möglichkeit, andere für sich arbeiten zu lassen,
- dass die Produktion um der Produktion willen geschehe, ohne Orientierung am realen Bedarf,
- dass alles dem Rentabilitätsprinzip unterworfen werde mit der Folge, dass die Menschen vielfach entfremdet seien und so der Kapitalismus letztlich nicht zu Wohlstand und Frieden führe, sondern zum Ruin der Erde und der Arbeiter.

Im Schlussabschnitt seines Vortrags wagte Dr. Reheis eine Voraussage, was nach dem Kapitalismus komme, dass nämlich die reale Entwicklung Marx Recht gebe, durch die volle globale Entfaltung der Produktivkräfte mit allen positiven und negativen Folgen. Deshalb müssten Lösungen gefunden werden mit dem Ziel, das Eigentum an den Produktionsmitteln nicht dem Staat, sondern der Gesellschaft zuzusprechen, sodass sich die Arbeits- und Freizeitwelt *vernünftig* an die zunehmende Automatisierung anpassen ließe. Der Mensch käme dann dazu, seine Fähigkeiten zu entfalten, wie im Marx'schen Paradies. Dann würde sich auch der Umgang mit der Natur ändern, die dann nicht mehr als ausbeutbare Ressource verstanden werde, sondern als unorganischer Leib des Menschen, der gut gepflegt an die nächsten Generationen weitergegeben werden müsse. Der „Ausstieg“ des Referates befasste sich mit Irrtümern oder

historisch bedingten Lücken in der Marx'schen Theorie, so beispielsweise mit dessen naiver Vorstellung vom Proletariat oder der für Marx unvorstellbaren Ausbreitung und Flexibilität des Kapitalismus und der Einsicht, dass der Weg, den Marx vorgeschlagen hatte, nicht übernehmbar sei, sondern dass moderne Kapitalismuskritiker bessere Vorschläge hätten. Mit der offenen Frage, wann für solche Umstrukturierungen die Zeit reif sei, endete der Vortrag.



Statt mit der Zukunft von Marx'schen Thesen beschäftigte sich der nächste Referent **Dr. Dr. Joachim Kahl** mit einem Grundlagendokument der Marx'schen Wirkung, dem „**Manifest der kommunistischen Partei**“. Zunächst wies der Referent auf den genauen Titel des Dokuments hin, denn dieser üblicherweise als „das kommunistische Manifest“ bezeichnete Text zeige in seinem obigen Originaltitel schon die Deutungshoheit der kommunistischen Partei auf. Diese Schrift behalte immer ihre Bedeutung als deutsches und internationales Kulturerbe und habe die positive Wirkung, Menschen zu mobilisieren, für ihre Rechte aufzustehen und zu kämpfen, wecke aber inhaltlich falsche Erwartungen. Dennoch sei sie ein Beispiel für einen „produktiven Irrtum“ in der Weltgeschichte. Statt der prognostizierten Verelendung der Massen und der Abschaffung der Bourgeoisie habe eine Entwicklung beider „Klassen“ neben- und miteinander stattgefunden. Der Determinismus sei widerlegt.

Der andere Irrtum betreffe das im Manifest versteckte Wunschdenken: die Erwartung der quasi sofortigen Durchführung der proletarischen Revolution, zu welcher die bürgerliche Revolution nur Vorspiel gewesen wäre. Außerdem die Erwartung, dass das vereinigte Proletariat automatisch einen Wissens- und Forschungsvorsprung gewinne. Die verhängnisvolle Praxis der sozialistischen Staaten, alle Errungenschaften der Demokratiebewegung abzuschaffen, sei eine in sich logische Konsequenz des „Manifests“: Da das Proletariat auf seiner historischen Mission zum Kommunismus gleichzeitig Staatsträger und Zukunftsträger wäre, drückte der allumfassende Staat die Höhe der Fortschrittsentwicklung aus. Stasi, Gleichschaltung der Presse, Meldewesen und Bestrafung der Republikflucht wären also keine „falschen Sonderwege des Sozialismus“ gewesen, denn da die Kommunistische Partei die Erkenntnis der Geschichte habe (Marxens von Hegel geerbte und angeblich vom Kopf auf die Füße gestellte Geschichtsteleologie), seien alle Klassenfeinde zugleich Volks- und Staatsfeinde, die Bourgeoisie als Minderheit ebenso wie „intellektuelle Handlanger“. Schon 1859 veröffentlichte John Stuart Mill einen Essay „Über die Freiheit“, in dem er vor der Tyrannei der Mehrheit und dem Terror der öffentlichen Meinung warnte und diesen verurteilte. Die Dialektik von Konformität und Nonkonformität, von Individuum und Gesellschaft müsse gewahrt bleiben. Das Bild von der „allseitig entwickelten Persönlichkeit“, das Marx als Ziel in einer entwickelten kommunistischen Gesellschaft entwirft, wird vom Referenten als romantische Überhöhung entlarvt, die die *Conditio humana* außer Acht lasse.



Last but not least machte **Dr. Gerhard Engel** das Auditorium mit Thomas Pikettys Buch „**Das Kapital im 21. Jahrhundert**“ bekannt. Nach einer visuellen Präsentation der beiden Bücher und einer Aufklärung über den Unterschied von „Bestseller“- und „Best-Reader“-Büchern, der Hervorhebung der riesigen Datenbasis, mit der Piketty gearbeitet habe und seinen umstrittenen Ergebnissen – auch bezüglich der mangelnden

Tiefe und geringen philosophischen Grundlegung im Gegensatz zu Marx – , begann der eigentliche Vortrag mit Begriffsklärungen zu Kapital, Kapitalismus und „Das Kapital“: *Das Kapital* tritt in verschiedenen Formen auf und hat als solches keinen objektiven Wert; erst wenn es von Produzenten oder Konsumenten eingesetzt wird, bekommt es einen subjektiven Wert. *Der Kapitalismus* ist gekennzeichnet durch die privaten Eigentumsrechte an Produktionsmitteln. Entscheidungen über die Produktion werden dezentral über den Markt getroffen, durch Unternehmer und Konsumenten. Freiheit und Individualismus sind die Voraussetzungen für einen funktionierenden Markt. Diese Zusammenhänge analysierte Karl Marx in seinem berühmten Werk „Das Kapital“, in dem er die im Kapitalismus ablaufenden Prozesse aufdeckte und Prognosen über deren gesellschaftliche Auswirkungen abgab.

Daran schloss sich nahtlos die wichtigste Problemstellung Pikettys an, nämlich die Ungleichheit bei der Einkommensverteilung. Es wurde die Einkommensentwicklung sowohl in den USA als auch in den westeuropäischen Demokratien seit 1900 auf Schaubildern verglichen, mit dem Ergebnis, dass 0,1 % der Haushalte in den USA mehr als 1,7 Mio. Dollar jährlich zur Verfügung hätten. Der Haupteinkommenszuwachs entstünde durch Kapitalgewinne oder immer höhere Supergehälter, auch wenn die Arbeitseinkommen gestiegen seien. Piketty stellt nun eine Prognose auf, bei der die Kapitaleinkommen weiter rasant steigen, die Ungleichheitsschere also immer größer wird, und warnt vor den gesellschaftlichen Folgen. Nach einer kurzen Kritik der prognostizierten Prozesse aufgrund der angenommenen Parameter diskutierte der Referent die Frage, ob Ungleichheit unmoralisch sei oder überhaupt vermeidbar. Er verneinte beides und verwies auf Herder (1981): „Wir sind Evolution.“ Pikettys Empfehlung sei die höhere Besteuerung großer Einkommen, um so das Kapital konsumtiven Zwecken zuzuführen. Dr. Engel verwies dagegen darauf, dass auch der Markt Marktmacht und Vermögen begrenze, solange es Konkurrenz gibt. Man müsse immer die weitreichenden Folgen bei Eingriffen in den Markt im Blick haben.

Der letzte Abschnitt des Referats über Marx im 21. Jahrhundert zeigte noch einmal sowohl Marx' Verdienste um die treffende ökonomische Analyse und das Gespür für historische Prozesse auf, z.B. „Europa“, als auch seine beispielhaften Verfahren wie „Analysieren statt Moralisieren“ oder sein Streben nach realem Humanismus, der auf Durchsetzung seiner Werte zielte. Allerdings sei er dabei zwei Illusionen aufgesessen, nämlich der, dass die Geschichte nach historischen Gesetzen verlaufe, und der Einheit von Theorie und Praxis, die besonders der Leninismus betone.



Die sich anschließende rege Diskussion über die Verbindung von Macht und Kapital in wenigen Händen, über die Frage nach den Zusammenhängen der Schuldenkrise von 2008 und Kapitalismus, über relativierende Informationen zur Forbes-Liste und Ansichten zum richtigen Umgang mit großen Kapitalanhäufungen hierzulande führte nahtlos in die **Podiumsdiskussion**.

Diese stellte Dr. Engel als Diskussionsleiter unter einige „Fragen an alle Referenten“, zunächst der Frage danach, ob und wie das Marx'sche Menschenbild zu anthropologischen Erkenntnissen der letzten Jahrzehnte passe. Nachdem Dr. Kahl ausgeführt hatte, wie das illusionäre Menschenbild des Marxismus auch aus Renaissance und Aufklärung stamme, kam er zu dem Fazit, dass der Mensch als endliches Wesen ungeeignet für Perfektionismus sei. Dr. Reheis setzte seine Argumentation bei der UN-Charta der Menschenrechte an, die den Menschen die volle Entfaltung ihrer Anlagen und Fähigkeiten zusichere. Bei der Umsetzung dieser Entfaltung käme man zu dem Ergebnis, dass Menschen Eigeninteressen und gemeinsame Interessen haben, die es abzuwägen und zu lenken gelte, wobei der Primat der Politik vor dem Markt gewahrt werden müsse. Prof. Sass stellte den Zusammenhang von Einzelem und Spezies her, die längerlebig als der Einzelne sei. Die Spezies habe sich und die Welt verändert, und jetzt müssten wir versuchen, gangbare Wege für soziale Um- und Mitwelten zu finden. Dr. Engel betont seinerseits den Primat der Politik, die Regeln im demokratischen Konsens finden müsse. Werte seien dabei die Gestirne, nach denen man sich richten solle, aber nicht real erreichbare Ziele.

Das zweite Schwerpunktthema des Podiums war die Frage, ob China ein Vorbild sein könne oder solle. Prof. Sass wies auf den Unterschied der Voraussetzungen hin, indem er unsere Einwohnerzahl und Parteienlandschaft mit der fast zwanzigmal so großen chinesischen Bevölkerung verglich und so aufzeigte, dass ein einfacher Export des europäischen/deutschen Systems nicht funktioniere. Also habe sich China zur Steuerung seiner „Aufbruchsgesellschaft“ auf seine alten Werte besonnen, was schon immer die Familie gewesen sei und in gesellschaftlicher Hinsicht der Konfuzianismus. Damit seien die Lebenswelten stabilisiert worden. Dr. Reheis meinte, das Beispiel der Betonung der Kollektivinteressen sollten wir nicht aus den Augen verlieren, denn z.B. beim Klimawandel geschehe deswegen so wenig, weil sich Regierungen und Konzerne nicht einigen könnten, also Einzelinteressen zu weit im Vordergrund stünden. Schließlich wurde als Fazit festgehalten, dass es für die Herausforderungen der Zukunft notwendig sei, angesichts des technischen Fortschritts zentralen Werten zu folgen.



Die Abschlussrunde thematisierte die Frage: Warum beschäftigen wir uns anlässlich des 200-jährigen Geburtsjubiläums immer noch mit Marx? Diese wurde von den Referenten im Kern folgendermaßen beantwortet:

Prof. Dr. Reheis sah den großen Vorteil des Marx'schen Denkens in seinem ganzheitlichen Ansatz, den wir keinesfalls aus den Augen verlieren dürften.

Prof. Dr. Sass zog das Fazit, es habe sich niemand die Globalisierung gewünscht, aber alle zusammen haben sie „herbeigearbeitet“. Man könne das Rad nicht zurückdrehen, aber von den Marx'schen Analysen viel lernen. Das bedeute für uns, jetzt unsere Haltung zu verändern, z.B. indem wir uns den am 20. März ausgerufenen Weltglückstag bewusst machen.

Dr. Kahl wies noch einmal auf die Ambivalenz des Marx'schen Erbes hin. Unverkennbar sei der emanzipatorische Impuls, der von Marx ausginge. Die diktaturkompatiblen Elemente führten aber im realexistierenden Sozialismus zum „Erkenntnisprivileg der kommunistischen Partei“. Ähnliches zu vermeiden sei für die Zukunft wichtig.

Dr. Engel betonte Marx' Beispiel und Plädoyer für systemisches Denken und zog daraus Forderungen an uns Heutige: Freiheit und Ökologie müssten zusammenwirken, um die Umweltprobleme in den Griff zu bekommen, denn es werde Kapital gebraucht, um Katastrophen zu managen. Ein weiterer Punkt, in dem Marx Vorbild sein könne, sei das welthistorische Denken. Damit könne er uns leiten bei den Fragen nach der „Exportierbarkeit“ unseres europäischen Demokratie-/Werte-Modells und dessen möglicher Erweiterung um das konfuzianische Modell des Interessenausgleichs.

*Bericht: Ulrike Ackermann-Hajek
Fotos: Helmut Walther/Ulrike Ackermann-Hajek/Luise Galm*